

# Christian Morgensterns Ibsen-Übersetzungen

Autor(en): **Wilhelm, Egon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **15 (1986)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858375>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EGON WILHELM

## Christian Morgensterns Ibsen-Übersetzungen

1914 ist der Dichter Christian Morgenstern in der Nähe von Meran seinen sich immer wieder meldenden Tuberkuloseanfällen erlegen. Seine Dichtung lebt weiter. Aber wer sein Gesamtwerk kennt, stellt mit Erstaunen fest, daß nur die wenigsten Literaturliebhaber Morgenstern nicht nur als den Dichter der *Galgenlieder* und als den geistigen Vater *Palmströms* kennen. Der lebenswürdige Satiriker mit seinen skurrilen geistigen Kindern fügt sich – das sei zugestanden – vortrefflich in eine heutige närrische Zeit ein, in der sich das Groteske in allen möglichen Spielarten behauptet. Aber das ist nicht Grund genug dafür, Gottfried Kellers Wort zu vergessen, das vom Humor sagt, er wachse nur auf dem Boden der Trauer. Es gibt neben den genannten Titeln eine ganze Reihe gewichtiger Arbeiten im Schaffen Morgensterns, die sein Weltverhältnis und – in späteren Jahren, da er sich der Anthroposophie zuwandte – seine Jenseitsvorstellungen in ernststen Rechenschaftsberichten lyrischer oder epischer Art bewahren.

Doch nicht von diesen neuen Richtungen im letzten Lebensjahrzehnt des feinsinnigen Künstlers soll hier gehandelt werden. Christian Morgenstern war nicht nur Dichter, er war auch ein begnadeter Übersetzer. Vom sechsundzwanzigsten bis zum dreißigsten Lebensjahr, von 1897 bis 1901, drang die «fremde Sphäre» ausländischer Kunst wesentlich in sein Schaffen ein. Die Übersetzerarbeiten dieser Zeit waren einerseits durch die Notwendigkeit bedingt, sich Einnahmen für den Lebensunterhalt zu gewinnen; auf der anderen Seite aber setzte sich Christian Morgenstern mit einem großen Dichter der europäischen Literatur der damaligen Epoche auseinander: mit dem Norweger Henrik Ibsen. Später wandte er sich auch Knut Hamsun zu; seine wichtige Begegnung mit dem Nordischen fand aber im Zeichen Ibsens statt.

Morgenstern war von beiden Elternseiten her mit künstlerischen Gaben beschenkt worden. Sowohl der Großvater mütterlicherseits als auch der Großvater väterlicherseits waren Maler gewesen. Der im Jahre 1867 verstorbene Ahne in der väterlichen Reihe hatte sich längere Zeit in Norwegen aufgehalten, um seine Landschaftsmalerei technisch zu vervollkommen. Der Enkel Christian liebte seinerseits die Ufer der Nord- und Ostsee, den kühlen, frischen Wind, der vom Meer her über die Haffe landeinwärts zog. Doch es waren weniger derart innere Bindungen, die den jungen Dichter mit dem Norden zusammenführten.

Im Sommer 1897 trat der Verlag Georg Bondi in Berlin mit der Bitte an Mor-

genstern heran, ob er nicht August Strindbergs Werk *Inferno* – das in französischer Sprache geschrieben war – ins Deutsche übertragen würde. Das Buch sollte in der «Skandinavischen Bibliothek» des erwähnten deutschen Verlages erscheinen, der mit dem Stockholmer Verlagshaus Gernandt zusammenarbeitete. Als Herausgeber amtierte Gustav af Geijerstam. Morgenstern sagte zu. Die magische Schreibweise Strindbergs fesselte ihn wie so viele, die dem Werk des großen Schweden begegnen. Ihn beeindruckte der von seinem *Inferno* Verfolgte, der «wie ein gehetztes Wild durch die Felder und Wälder, Schluchten und Flüsse des Lebens stürzt»<sup>1</sup> und für seinen «Sehnsuchtswahn» das gemäße Ziel nicht findet. Der nach dem absoluten Ziel suchende Strindberg beeindruckte Christian Morgenstern. Morgenstern spürte, daß hier ein Mensch abgrundtief litt; zeit seines Lebens war er von einem Mit-Leiden bewegt, wenn er den Menschen und den Dingen begegnete, und zwar so sehr, daß er sein Gefühl ins Satirische, ins Komische wenden mußte, um gelegentlich dem Rührseligen zu entfliehen. Im unbedingten *Inferno*-Menschen Strindberg sah er eine «laufende Flammensäule», die sich verzehrt, um ein größeres Ziel zu erreichen. «Dieser Untergehende ist ein Hinübergehender . . .»<sup>2</sup> notiert er sich programmatisch und veröffentlicht seine damaligen Eindrücke später in seiner kleinen Theaterzeitschrift. Morgensterns Strindberg-Begegnung stand in engem Zusammenhang mit seinem Nietzsche-Erlebnis; Nietzsche war ihm bis zu seinem Bekenntnis zur Lehre Rudolf Steiners der «weisende Gott».

Im gleichen Sommer 1897 finden sich in seinen Briefen zwei bedeutsame Hinweise, die Morgensterns Beziehungen zu Norwegen und der norwegischen Literatur ankündigen. Am 8. August schreibt er an seine Cousine Clara Ostler:

Ich lerne jetzt Tag für Tag Dänisch, da mir wahrscheinlich ein Auftrag zugeteilt wird, wichtige Übersetzungen aus dieser Sprache herzustellen. Ich kann Dir leider noch nichts Definitives darüber mitteilen, da es sich erst Mitte des Monats entscheidet. Macht sich aber alles gut, so bedeutet das einen großen Schritt vorwärts auf meinem Lebensweg.<sup>3</sup>

Und gegen Ende 1897 erfährt die Freundin Marie Goettling:

Großer Auftrag schwebt über mir! Übersetzungen . . . Was ich Dir nämlich nicht verschweigen kann, obschon es Torheit ist, schon davon zu reden, daß mir kürzlich der Auftrag in Aussicht gestellt worden ist, die Vers-Dramen und die Gedichte Ibsens aus dem Norwegischen (Dänischen) ins Deutsche zu übertragen beziehungsweise um(nach)zudichten. Das würde drei bis vier Jahre erfordern, während welcher ich sicher zu stellen wäre. Die Aufgabe ist gewiß sehr schwer, aber ich wüßte mir keine ehrenvollere und mehr den Ehrgeiz entflammende. Die Übersetzungen sind für die einzige autorisierte deutsche Ausgabe von Ibsen bestimmt und wären demnach für alle Zukunft die allein maßgebenden und mustergültigen . . . So lerne ich denn mit Hochdruck Dänisch und hoffe mich bald an Stellen der Liebeskomödie

<sup>1</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Norwegisches Tagebuch*. Ined., Bl. 10 (1964 von Frau Margareta Morgenstern zur Einsicht erhalten).

<sup>2</sup> In: *Magazin für Literatur*, Berlin, Nr. 7, Jg. 1, S. 20.

<sup>3</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Alles um des Menschen willen. Briefe*, München 1962, S. 73 f.

(Kærlighedens Komædie) versuchen zu können. Es wäre herrlich, wenn alles glückte, denke Dir, daß damit meine Lebenslage endlich sicherer würde und die ungewissen Projekte nach der «freien Schriftstellerei» (in Aufsätzen, Kritiken) hin verabschiedet werden könnten. Ich könnte mich, falls ich wirklich Talent dazu haben sollte, allmählich für dänische Literatur einrichten.<sup>4</sup>

Trotz Bedenken, das Eigene nicht mehr genügend fördern zu können, entschließt er sich im Oktober 1897 dazu, das Angebot des Fischer-Verlags, Berlin, anzunehmen. Die deutsche Ausgabe der Werke Ibsens stand unter der Leitung von Julius Elias und Paul Schlenther. Für die Übersetzung der Gedichte und Versdramen hatten sie nach einem künstlerisch empfindsamen Dichter Ausschau gehalten. Eine Voranzeige des Verlages berichtet vom Ergebnis ihrer Bemühungen: «Es wird zum ersten Male ein junger deutscher Dichter, der sich in der Literatur schon einen Namen gemacht hat, als Neuschöpfer Ibsenscher Poesie erscheinen: Christian Morgenstern.»<sup>5</sup>

Morgenstern lernte, wie er an Clara Ostler geschrieben, zuerst Dänisch und besaß fürs erste, nach dem Urteil seiner zweiten Frau, Margareta Morgenstern, damals nur wenige Norwegisch-Kenntnisse. Es fiel ihm aber außerordentlich leicht, sich innert kürzester Zeit ins Norwegische (Riksmål) einzuarbeiten, und die folgenden Beobachtungen zeigen, wie sehr er es verstanden hat, sich gerade in die Ibsensche Welt einzuleben.

Morgenstern stand vorerst innerlich der Lebensauffassung eines Strindberg näher als derjenigen Ibsens. Ibsen hatte auf den Fünfundzwanzigjährigen im Theaterstück *Gespenseter* eher den Eindruck eines unoriginalen Künstlers gemacht. Er empfand Ibsens Dichtung als «Krankenkunst» und vermißte an ihr das Große, das «Tempelbauen», wie er es benannte. Doch korrigiert er sein erstes Urteil, nachdem er sich ernsthafter mit der Dichtung des Norwegers auseinandergesetzt hat, rasch. Am 23. Januar 1898 schreibt er Marie Goettling:

Im Hochsommer habe ich nichts Minderes vor, als nach Norwegen zu gehen. Ich stecke schon mitten in der Arbeit, vorerst freilich noch in der leichtesten. Mitte Februar müssen meine Beiträge zum ersten Band fertig sein . . .<sup>6</sup>

Morgenstern treibt die Arbeit an seinem Gedichtbuch *Ich und die Welt* voran. Bis zum verabredeten Termin ist das Manuskript Morgensterns abgeliefert, und im April 1898 liegt der Band gedruckt vor. Nun will der Dichter den Plan ausführen, der ihn nach Norden bringen soll, wo er sich dem Norwegischen zur Übersetzung der Versdramen, die er im Volkston gestalten will, noch mehr vertraut zu machen gedenkt.

\*

Am 10. Mai 1898 trifft Morgenstern nach einer stürmischen Überfahrt in Kristiania, dem heutigen Oslo, ein. Er mietet sich in Fru Hansten's «Sanatorium» ein,

<sup>4</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 77f.

<sup>5</sup> Verlagsanzeige des Fischer Verlags (1898) (Von Frau Margareta Morgenstern zur Einsicht erhalten).

<sup>6</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 80.

das in Nordstrand, einem Vorort Kristianias, liegt. Rasch lebt er sich in die abwechslungsreiche Landschaft ein. Dreimal in der Woche begibt er sich in die Stadt. Er besucht die Bibliothek, das Theater, Konzerte; oft auch spaziert er im Hafenviertel und beobachtet das Kommen und Gehen, das muntere Treiben des Seefahrervolks.

In dieser unmittelbaren Begegnung mit dem norwegischen Leben gewinnt er eine neue Beziehung zu seiner Aufgabe und zu Ibsens Werk, das er im Wesen dieses Volkes verankert sieht:

Man fühlt diesen zwei Millionen gegenüber so ganz anders wie vor den großen Völkern. Man fühlt viel unmittelbarer, was hier alles verloren und gewonnen werden kann, man sieht die gemeinen und göttlichen Möglichkeiten viel deutlicher und näher. Nirgends in Europa wäre noch so viel jungfräulicher Boden für eine differenzierte nationale Kultur, nirgends vielleicht wäre noch soviel individuelle Volksschönheit, so viel irdischer Patriotismus möglich. Auf diesem Boden lebend erst versteht man, mit welcher Liebe die höheren Menschen hier ihr Volk umfassen, welcher Verantwortlichkeit sie sich ihm gegenüber bewußt sind, und mit welchem Schmerz sie an ihm leiden, wie jeder Schaffende an seinem Stoffe leidet. So suchte «Brand» den Geist der Trägheit am Felsen hinauf zum Licht zu kreuzigen, so sprang in «Peer Gynt» der Narr des Volkes hervor und ließ es über sich selbst erröten.<sup>7</sup>

Morgenstern hat ein waches Auge für die Nöte des norwegischen Volkes jener Jahre kurz vor der Lösung von Schweden.

Kurz nach der Ankunft in Norwegen nimmt der Dichter mit Henrik Ibsen Verbindung auf. In einem Brief an ihn schreibt er:

Ich bin augenblicklich mit «Kærlighedens Komödie» beschäftigt und hoffe, die Übertragung bis Mitte August beendet zu haben. Es würde mir nun eine hohe Ehre sein, Ihnen, hochverdienter Meister, meinen Besuch machen zu dürfen . . .<sup>8</sup>

Noch ist kein Jahr verstrichen, seit Morgenstern mit dem Studium des Riksmål begonnen hat, und schon vermag er das Ende der ersten Aufgabe abzusehen.

Am 1. Juli 1898 begrüßt er Henrik Ibsen im Lesesaal des Grand Hotel Kristiania. Der erste Eindruck ist auf beiden Seiten günstig. Bei einer weiteren Begegnung, am 22. Oktober, äußert sich Ibsen über seinen Sprachstil:

Ja, ja, Herr Dr. Elias [der eine der beiden Herausgeber der Gesamtausgabe] will immer alles so furchtbar akademisch haben; ich habe mich nie bemüht, korrekt zu schreiben, sondern habe absichtlich Worte und Wendungen aus der gesprochenen Sprache mit hereingenommen und die Schriftsprache dadurch zu bereichern gesucht. Ich bin dem geradezu aus dem Weg gegangen, korrekt zu schreiben.<sup>9</sup>

Der Dichter nimmt auch kritisch zu früheren Übersetzungen seiner Werke in andere Sprachen Stellung und zeigt sich sehr begierig, erste Versuche Morgensterns zu lesen.

Die Arbeit an *Kærlighedens Komödie* zieht sich länger hinaus, als ursprünglich

<sup>7</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Norwegisches Tagebuch*, Bl. 16.

<sup>8</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 81 f.

<sup>9</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Norwegisches Tagebuch*, Bl. 23.

erwartet. Doch kann Morgenstern bereits schon im Spätherbst 1898 an der Übersetzung des Versdramas *Brand* zu arbeiten beginnen.

Nach den Neujahrsfeiertagen begegnen sich Ibsen und Morgenstern am 14. Januar 1899 erneut im Lesesaal des Grand Hotels. Vor einem Monat hat Ibsen Morgensterns erste Übersetzung erhalten, und der norwegische Dichter kommt bald auf diese erste Arbeit zu sprechen:

. . . Ich finde sie außerordentlich gelungen, die Verse sind in fließendem Deutsch, wie ich das bei einer Übersetzung gar nicht für möglich gehalten hätte. Und beim Weggehen,

so fährt Morgenstern in seiner Tagebucheintragung fort,

sagte er: Ich danke Ihnen nochmals für Ihre prächtige Arbeit; er bedankte sich auch für die *Brand*-Szenen, die ich ihm zu Weihnachten handschriftlich dediziert hatte, und sagte, wenn mir «Komödie der Liebe» so gut gelungen wäre, die doch durchaus nicht leicht gewesen wäre, so würde es mir mit dem andern gewiß ebenso gelingen.<sup>10</sup>

Ibsen rät dem Übersetzer, nach der norwegischen Westküste hinaufzufahren, wenn die Tage länger und freundlicher würden. Besonders legt er ihm einen Besuch in Molde ans Herz, das ein ausgezeichnetes Klima aufweise. Ibsen mochte mit seiner genauen Beobachtungsgabe die kränkliche Natur des Deutschen bald einmal erkannt haben und zeigt sich in der Folge äußerst besorgt um Morgensterns Wohlergehen. In Molde soll Morgenstern zugleich auch weiter in die Sprache des Volkes eindringen.

Morgenstern bleibt aber weiterhin in Kristiania, gefangen von seiner Übersetzerarbeit, von der eine kleine Werkprobe vorgelegt werden soll. Als Beispiel mag das «Lied des Dichters» («Digterens vise») aus *Digte 1871* dienen.

«Digterens vise»  
(Af *Kærlighedens komedie*)

Solglad dag i hegnet have  
skabtes dig til lyst og leg;  
tænk ej på, at høstens gave  
tidt-nok vårens løfter sveg.  
Æbleblomsten, hvid og vakker,  
breder over dig sit tjeld, –  
lad den så langs alle bakker  
drysses vejrslåt næste kveld.

Hvad vil du om frugten spørge  
midt i træets blomstertid?  
Hvorfor sukke, hvorfor sørge,  
sløvet under slæb og slid?  
Hvorfor lage fugleskræmmer  
klappe dag og nat på stang?  
Glade broder, fuglestemmen  
ejer dog en bedre klang!

«Lied des Dichters»  
(Aus *Komödie der Liebe*)

Freunde, die ihr diesen Garten  
Jubelnd und entzückt durchstreift,  
Wollet nicht vom Herbst erwarten,  
Daß er jede Knospe reift!  
Weiße Blüten, lichte Blätter  
Breiten über euch ihr Zelt, –  
Mag sie morgen Schlossenwetter  
Fegen bis ans End' der Welt!

Müßt ihr schon nach Früchten fragen  
Im noch kaum erblühten Hag?  
Sorgend, seufzend überschlagen,  
Was sein Herbst euch bringen mag?  
Müssen Vogelklappern schrecken  
Tag und Nacht die muntre Brut?  
Finkenschlag in Baum und Hecken,  
Brüder, gibt doch bessern Mut!

<sup>10</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Norwegisches Tagebuch*, Bl. 25.

Hvorfor vil du spurven jage  
fra din rige blomstergren?  
Lad den før som sangløn tage  
din forhåbning en for en.  
Tro mig, du ved byttet vinder,

tusker sang mod sildig frugt;  
husk moralen «tiden rinder»;  
snart din friluftslund er lukt.

Jeg vil leve, jeg vil synge,  
til den dør, den sidste hæk; –  
fej da trøstigt alt i dyng, –  
kast så hele stasen væk!  
Grinden op; lad får og kviger  
gramse grådigt, hver som bedst;  
jeg brød blomsten; lidt det siger,  
hvem der tar den døde rest.<sup>11</sup>

Müßt das Völklein nicht verfemen  
Aus der süßen, grünen Pracht!  
Mag es seinen Lohn sich nehmen,  
Ob es euch auch ärmer macht.  
Nehmt den Tausch an! Seid nicht bäng-  
lich;

Denn für Frucht wird euch Gesang!  
Denkt dran: «Alles ist vergänglich»;  
Lenz und Liebe währt nicht lang!

Leben will ich, will genießen,  
Bis der letzte Strauch verdorrt;  
Wenig soll's mein Herz verdrießen,  
Fegt ihr all den Staat dann fort.  
Tor auf! Schaffe sich die Herde  
Dann noch einen satten Tag!  
Brach nur ich die *Blüten*, werde  
Mit dem toten Rest, was mag!

Wer Morgensterns Übersetzung liest, ist betroffen vom reinen Fluß der Verse. Er bemerkt aber auch, daß sich der Übersetzer da und dort Freiheiten herausgenommen hat, die sich vom Stimmungsgehalt des Gesamtgedichtes her zwar verantworten lassen. Morgenstern führt den Reim auch im Deutschen durch und verstärkt um seinetwillen oft die geschilderte Stimmung. Aus den 'Vogelstimmen' Ibsens wird 'Finkenschlag in Baum und Hecken'. Aus dem 'Singen' zu Beginn der vierten Strophe, 'ich will singen' wird die intensivere Wendung 'will genießen'. Wenn der Leser derartige Veränderungen mit Vorsicht beobachtet, so wird es ihm doch wie Ibsen selbst ergehen, der – als ein Kenner der deutschen Sprache – gerade diese Morgensternsche Art des Übersetzens als vorbildlich bezeichnet hat. Christian Morgenstern wußte zwar selbst, daß er nicht ganz in das Wesen des andern einzutauchen vermochte, daß an dem Gewand, das er der Dichtung in der deutschen Sprache verlieh, ein gut Teil eigenes Gewebe mit hinein verwoben war.

Bei aller Nähe zum Ibsenschen Werk ist bei Morgenstern aber dann und wann auch eine Distanz dazu spürbar. Nach einem begeisternden Brief über Norwegens Landschaft, über den Zauber der Fjorde, die «Sonnenuntergänge und Mondnächte» an Marie Goettling aus diesen Tagen kommt Morgenstern auf seine Übersetzerarbeit zu sprechen:

Ich muß mich ein wenig an «Brand» halten, damit er bis Mai spätestens fertig, und manchmal schleppt die Sache recht, je nach der Stimmung dazu. Ich bin jetzt mit dem zweiten Akt fertig, circa ein Drittel des Ganzen. Ich hoffe, man soll wie bei dem Übrigen vergessen, daß es eine Übersetzung ist. Dabei glückt mir im allgemeinen eine Wörtlichkeit, die fast jedes Wort des Originals wiedergibt . . . Was ich übrigens kürzlich über Ibsen in Beziehung auf meine Entwicklung schrieb, war doch wohl mehr ein Stimmungs- als ein Endurteil. Es antwortet wohl viel in mir dem

<sup>11</sup> HENRIK IBSEN, *Samlede verker*, Oslo 1937, Bd. XIV, S. 335f.

Ibsenschen Menschen-bessern-und-bekehren-wollen, aber es widersetzt sich noch mehr in mir gegen den Dogmatiker, Theoretiker, Scholastiker, gegen den Theologen in Ibsen, der zu viel Begriffe und zu wenig Weisheit hat. Dieser 'Brand' ist manchmal unerträglich bei aller Größe. Es gibt nur zwei Pole der modernen Kulturachse: Goethe und Nietzsche.<sup>12</sup>

Morgensterns eigene Polarität wird aus dem Urteil sichtbar, das uns Späteren aus der Distanz verständlich erscheint. Seine Redlichkeit, die ihn bis zum letzten Tag begleitet hat, spricht aus einer weiteren Tagebuchnotiz:

Auch wer Ibsens Werk nicht in allem beistimmt, muß doch wie von dem Brausen eines großen Sturms ergriffen werden, wie von einer Naturkraft, die dich im Innersten aufwühlt, wobei es wenig verschlägt, ob sich dieser an seinem Ufer ansiedeln will und jener nicht. Denn schon das bloße Dasein des Genies hat etwas mächtig Erregendes, Steigerndes, Erhöhendes.<sup>13</sup>

Solche Sätze der Anerkennung, die nur leise einschränken, gelten vor allem dem Versdrama *Brand*, das Morgenstern zu dieser Zeit besonders beschäftigt.

Mittlerweile ist Morgenstern bei Ibsen ein gern gesehener Gast geworden. Morgenstern selber schildert einen Besuch bei Ibsen vom 20. März 1899:

Er kommt mir aus dem Speisezimmer durch den Salon entgegen; ist äußerst herzlich. «Heute dürfen wir wohl norwegisch sprechen.» Er nötigt mich in das Speisezimmer, in dem seine Frau am Tische steht. Stellt mich ihr vor. Noch zwei Gäste sind da . . . Ibsen sitzt eben an der Tafel, ohne Brille, sehr fröhlich, schenkt mir ein Glas Portwein ein, stößt an, dankt . . . Die Frau, sehr freundlich, richtet halb norwegisch, halb deutsch, verschiedene Fragen an mich . . . Ibsen fragt mich wegen «Kaiser und Galiläer» und sagt, Elias hätte ihm von 36 Fragen geschrieben, von denen er (Ibsen) indes überzeugt sei, daß ich sie alle beantworten könne. Wirft während des Abschiednehmens einmal den Kopf zurück und strahlt mich mit seinen herrlichen blauen Augen an – ein Löwenmoment.[!]<sup>14</sup>

Unverdrossen und mit wachsender Anteilnahme arbeitet Morgenstern an der *Brand*-Übersetzung, die ihm zur Herzenssache wird. Die knappe, schlagartige, ja dialektische Sprache des Originals weckt in ihm eine Vorliebe für das Epigrammatische, Spruchhafte. Seine späteren satirischen Texte aus der eigenen Feder tragen sicherlich Spuren dieser Übersetzerjahre.

Ibsen seinerseits wünscht in der Folge, daß Morgenstern auch die Übersetzungen der Prosadramen und der Prosatexte überwache, eine ehrenvolle zusätzliche, aber auch zeitraubende Beschäftigung. Der Norweger schreibt damals sein Drama *Wenn wir Toten erwachen* und berichtet an den Herausgeber der deutschen Ausgabe am 1. Mai 1899:

Ich hege den lebhaften Wunsch, daß Herr Christian Morgenstern seinerzeit die Übersetzung meines neuen Stückes besorgen möge. Er ist ein höchst begabter, wirklicher Dichter . . . Auch ist er vollständig vertraut mit der norwegischen Sprache,

<sup>12</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 87.

<sup>13</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Norwegisches Tagebuch*, Bl. 35.

<sup>14</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Norwegisches Tagebuch*, Bl. 39.



ein Vorzug, den zu finden ich früher nicht bei vielen meiner deutschen Übersetzer das Glück hatte . . .<sup>15</sup>

Noch im selben Jahr sollten Elias und Morgenstern, nach dessen Rückkehr aus Norwegen, Ibsens Drama in der kurzen Spanne eines Monats ins Deutsche übertragen. Der deutsche Leser fand es auf Weihnachten 1899 hin auf dem Büchertisch vor.

Morgenstern bezeichnete das Vorgehen als eine «fabelhaft eilige Geschichte», die ganz dem Temperament des Herausgebers, Dr. Elias, entspreche, mit dem er meist nur per Telegramm oder per Eilbrief korrespondierte. Ibsen schrieb am 2. Januar 1900 an den Hauptübersetzer:

Lieber Herr Morgenstern! Seit langem hätte ich Ihnen schreiben sollen und Ihnen danken für Ihre meisterliche, feine Übertragung ins Deutsch. Vergeben Sie, daß dies erst heute geschieht. Ich habe die Übersetzung sorgfältig durchgelesen und begreife nicht, wie Sie sie in so kurzer Zeit fertigbringen konnten. Und so vollkommen haben Sie jede einzelne Wendung nachgedichtet! Seien Sie versichert, daß ich gut verstehe, welchen Anteil Sie an der freundlichen Aufnahme haben, die das Buch in Deutschland gefunden hat.<sup>16</sup>

Morgenstern wird von Ibsen als der «liebe Freund» angesprochen, ein Zeichen dafür, wie ernst und hoch die Einschätzung des Übersetzers von seiten Ibsens war. Noch im selben Jahr, am 6. Juli 1900 schrieb Ibsen von Sandefjord aus an Julius Elias: «. . . Henvend Dem om hjælp hos Chr. Morgenstern. Han forstår det bedst.»<sup>17</sup>

Am 12. Mai 1899 verließ Morgenstern Kristiania, um dem Idealisten «Brand» nachzugehen. Er machte einen «weiteren Vorstoß nach Norden, die eigentliche Heimat Brands und Peer Gynts», wie er sich im Tagebuch ausdrückt. Auf seiner Fahrt fesseln ihn die Natur und die Bilder des ländlichen Lebens, das ihm als eine Verkörperung glücklichen Daseins erscheint. Wie Strindberg seine Schärenleute pries und in der Schweiz das aargauische Dasein zwischen Herdengeläut und Wiesengrün in überschwenglichen Worten lobte, so preist Morgenstern, etwas gedämpfter zwar, «seine Norweger»:

Es war ein Sonntag, und wo unser Boot anlegte, stand Landbevölkerung in zahlreichen Gruppen, die Weiber in bunten Röcken, das Gesangsbuch in der Hand, die Männer im Feiertagsstaat, schweigsam, Pfeife rauchend, vom Großvater bis zum Urenkel die Hände in den Hosentaschen. Ein mühseliges, aber gesundes und kräftiges Geschlecht, hart, karg, verschlossen, langsam, echte Bauern und doch nicht fern dem Wesen der Civilisation. Menschen mit Ordnungssinn, Bildungstrieb, Freiheitsliebe, nationalem Stolz und politischem Bewußtsein. Man findet dort einfachste Häuser, in denen «Brand», «Peer Gynt», Björnsons Gedichte und Erzählungen, ein Buch von Jonas Lie oder Arne Garborg neben der Bibel zum Hausschatz gehören. Der vortreffliche Volksunterricht wird strenge gehandhabt. Jeder, auch der in unzulänglicher Einöde Wohnende hat seine Kinder die vorgeschriebene Zeit zur Schule

<sup>15</sup> HENRIK IBSEN, *Samlede verker*, Oslo 1937, Bd. XVIII, S. 428 f.

<sup>16</sup> HENRIK IBSEN, *Samlede verker*, Oslo 1937, Bd. XVIII, S. 475.

<sup>17</sup> HENRIK IBSEN, *Samlede verker*, Oslo 1937, Bd. XIX, S. 302.

zu schicken und Leute, die gar zu entfernt wohnen, müssen sich damit behelfen, daß sie ihre Kinder, insonderheit während des langes Winters, in einem Haus in der Nähe der Schule unterbringen. Man erinnert sich vielleicht der Leichenrede im letzten Akt des «Peer Gynt», wo solch ein Bauer geschildert wird, der seine Kinder zur Schule bringt.<sup>18</sup>

Auch im Jahre 1909, beim zweiten Besuch Morgensterns in Norwegen, üben das Land und seine Leute einen starken Reiz auf ihn aus; er fühlt aber dieses Mal auch eine Enge des Daseins in dieser Landschaft, die wohl in seinem neuen anthroposophischen Bewußtsein begründet liegen mag, trifft er doch bei diesem Besuch in Oslo mit Rudolf Steiner zusammen.

Die Reise im Jahre 1899 nun führt ihn in das von Ibsen gepriesene Molde, südlich von Trondheim gelegen. Vom Juli an wohnt er nach Fjordfahrten bei Bergen, wo er die *Brand*-Übersetzung mit allen Kräften vorantreibt: «Bin stark mit Zu-Ende-Führung des 'Brand' beschäftigt. War an dem Ort, wo Ibsen die erste Idee zu dem Gedicht empfangen haben soll . . .»<sup>19</sup> heißt es in einem Brief an Marie Goettling.

Im Verlaufe des Herbstes kehrt er nach Berlin zurück. Die Norweger Zeit, die anderthalb Jahre in der Nachbarschaft Ibsens, bildet für Morgenstern ein Erfahrungskreis, der lange nachwirkt. Im Reisegepäck liegen weitere Versdramen, die der Übersetzung harren wie *Das Fest auf Solhaug*, *Peer Gynt*, *Catilina* und eine ganze Reihe Gedichte von Ibsen, die der norwegische Dichter nur ihm zur Übersetzung anvertrauen will.

Die alten Unpäßlichkeiten, die schleichende Tuberkulose, melden sich wieder, und so muß Morgenstern 1901 Berlin verlassen und in die Schweiz «flüchten», die er aus langen Kuraufenthalten in Arosa und Davos kennt. Besonders angetan hat es ihm aber auch die Gegend am Vierwaldstättersee. Eine interessante Parallele zu Strindbergs Vorliebe für Gersau bildet Morgensterns wiederholte Einkehr im nidwaldnischen Wolfenschießen, unweit von Stans im Engelberger Tal gelegen. Der kleine idyllische Ort scheint auch in späteren Jahrzehnten eine Anziehungskraft auf Dichter ausgeübt zu haben. In Wolfenschießen verbrachte der Schweizer Emanuel Stickelberger regelmäßig die heißen Sommermonate. Hier, im «engen Bergtal an der tosend schäumenden Engelberger Aa», wird nach einem Aufenthalt in Kastanienbaum bei Luzern im Spätherbst 1901 die *Peer-Gynt*-Übersetzung abgeschlossen. So sehr ihn das Bild des nordischen Menschen, des Träumers und Suchers, wie es Ibsen in diesem Werk entworfen hat, fesselte, so sehr wurde ihm jetzt in der Distanz zum nordischen Freund und zu jenen Landstrichen bewußt, daß nur ein Teil seines innersten Wesens mit der Ibsenschen Lebenshaltung übereinstimmte: «Bei aller zugestandenen Größe», so hält er in einem Brief an Frisch vom 20. Oktober 1901 fest, «– Humor ist keiner in Ibsen, auch nicht im Peer Gynt, diesem großen 'humoristischen' Gedicht. – Ich habe freilich manchmal gedacht, ob Humor nicht ein

<sup>18</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Norwegisches Tagebuch*, Bl. 46.

<sup>19</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 90.

Kompromiß sei, eine billige Weltbetrachtung, . . . aber ich bin doch selbst zu sehr Partei, um mich geradezu gegen ihn entscheiden zu können. —»<sup>20</sup>

Nach und nach wandelt sich die Einstellung zu Ibsens Dichtung im Verlaufe der Übersetzung, eine Wandlung, die das Verhältnis zum Menschen Ibsen weniger berührt. Im Winter 1902 muß Morgenstern Arosa aufsuchen. Dort beschäftigt er sich mit der Übertragung des Dramas *Catilina* und der Gedichte. In dieser Zeit muß Morgenstern jenen Leitvers, der über Ibsens Werk steht, ins Deutsche übertragen haben, der so oft nur zur Hälfte zitiert wird:

## Et Vers

At leve er – krig med trolde  
i hjertets og hjernens hvælv.  
At digte, – det er at holde  
dommedag over sig selv.<sup>21</sup>

## Ein Vers

Leben heißt – dunkler Gewalten  
Spuk bekämpfen in sich.  
Dichten – Gerichtstag halten  
Über sein eigenes Ich.

Nun empfindet Morgenstern in diesen Monaten die Last und die Fron des Übersetzens immer deutlicher. Am 24. Februar 1902 schreibt er an Frisch:

Die «Gedichte» Ibsens liegen schwer auf mir; ich möchte endlich frei sein und soll immer noch diese fremde Welt mit mir herumschleppen, der ich mich oft aufs bitterste feind fühle. Ibsen ist in der Tat der persönliche Ausdruck jenes «Grauensvollen», wovon er schreibt; er zieht an und stößt ab. Wie aber spricht das Eisen zum Magneten? Ich haße den am meisten, der anzieht, doch nicht festzuhalten weiß. Und noch ein anderes Wort Nietzsches geht mir durch den Kopf, seit ich vor kurzem wieder einmal den «Solness» las und dabei etwas wie Ekel empfand: Ein Haufe Krankheiten, der durch den Geist in die Welt hinaus greift . . .<sup>22</sup>

Die Wünsche nach eigenem Schaffen stehen nun im Widerstreit mit dem Dienst am Werk des andern. Zugleich zeigt sich bei Morgenstern erneut und stärker als im fünfundzwanzigsten Altersjahr das zwiespältige Verhältnis zum Norweger. Morgenstern hungert nach einer Synthese; bei Ibsen begegnet ihm eine kaltklare Analyse, die ihm nicht genügt. Da, wo er offene Tore erwartet, «fällt bei Ibsen die Türe ins Schloß». Und dennoch zieht es ihn immer wieder zum unermüdlichen Fragesteller hin. Als er über seine Arbeiten und sein Verhältnis zu Ibsen Rückschau hält, muß er bekennen (aus *Unterwegs*):

Der große Krumme ist der Nebel, der nordische Nebel im natürlichen wie im geistigen Sinne. Man muß durch ihn hindurch, um ans Licht zu gelangen. Wer um ihn herumgehen will, verliert Leib und Leben dabei; denn er läßt sich nicht umgehen.

Und flöh ich bis zum äußersten Meer,  
siehe, so bleibst du, Nebel, in mir.  
Durch dich, durch mich selbst muß ich hindurch,  
will ich mich endlich erlösen.

Ibsens ganzes Lebenswerk ist ein solches Hindurchwollen durch seinen eigenen Nebel. Immer wieder meint er in ihm zu versinken; wie ein Krampf letzter An-

<sup>20</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 102.

<sup>21</sup> HENRIK IBSEN, *Samlede verker*, Oslo 1937, Bd. XIV, S. 461.

<sup>22</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 108.

strengung, sein Haupt noch einmal über das Übermächtige, ewig wiederkehrende Nebelmeer – die Verzweiflung am Leben, das Absinken der Lebenskraft – zu erheben, ist der Gipfeltrieb in seinen letzten Stücken.<sup>23</sup>

Der suchende Ibsen ist Morgensterns Weggefährte; als aber der Deutsche eine Synthese erstrebt und zu finden glaubt, will er vom bloß fragenden, im Fragen einhaltenden Norweger nicht mehr bedrängt werden.

In diesem inneren Verhältnis zum Dichter Ibsen werden die restlichen Übersetzungen geschrieben. *Catilina* ist im Sommer 1902 vollendet; im selben Jahr sind auch die *Gedichte* zur Drucklegung bereit. Als Morgenstern im Dezember 1902 von Wolfenschießen aus an den Vierwaldstättersee bei Buochs, von dort aus mit dem Schiff gegen Küßnacht und hernach in den Süden nach Florenz fährt, so ist das wie ein Ausbruch aus dem «nordischen Gefängnis». Er schreibt am 11. Dezember 1902 an Frisch:

Die Fahrt über den See hätte ich Euch gleich zuerst mit gewünscht: Schweifende Nebel über dem Wasser, die Berge rings herunter verhängt, ganz als führe man im Christianiafjord, – und bei Küßnacht wie die offene See nach Dänemark zu . . . (und in Florenz) . . . Ich bin wieder ganz zuhause hier in dieser geliebten Stadt, begrüße Altes wieder, bestaune Neues.<sup>24</sup>

Von dieser südlichen Welt des Geborgenseins aus aber sendet Morgenstern dem Menschen Henrik Ibsen im März 1903 einen herzlichen Brief. Er gratuliert darin dem Dichter zum Geburtstag und bittet ihn, ihm seine «Epigramme widmen zu dürfen». Magnet und Eisen!

Im Mai desselben Jahres klopft der Norden wieder an Morgensterns Pforte. Julius Elias vom Fischer-Verlag bittet Morgenstern um die Mitarbeit bei der Ausgabe Björnsonscher Lyrik. Morgenstern liest in Florenz die Gedichte, die er zum größten Teil bereits kennt, und sagt zu. Erst im Jahre 1908 wird ihm Björnson aus Rom (er befand sich damals auf einer seiner Reisen) zum vollendeten Werke herzlich gratulieren und danken.

Als Friedrich Kayssler, der Schauspieler-Freund und Regisseur, Ibsens *Brand* zu spielen vorhat, fühlt Morgenstern die Bindung an den inzwischen verstorbenen Norweger wieder lebendig werden: «Ich freue mich, daß du nun endlich einmal diesen *Brand* spielen wirst . . .» schreibt er am 11. Oktober 1907 an seinen Freund Kayssler:

Das Große am Brand ist, daß es eine Predigt ist. Seine Wirkung soll sein wie die einer Predigt Savonarolas in Santa Maria del Fiore. Und wie hier ein Mönch in Florenz, so hatte dort Ibsen Norwegen vor sich – hier wie dort eine verweichlichte Herde ohne höhere Existenzberechtigung, ohne den großen Zug in sich, der sie allein schön, möglich, fruchtbar macht. Ibsen war nie wieder so groß wie im Brand, da machten ihn Zorn und Liebe über seine eigene gewöhnliche Unentschiedenheit und Brüchigkeit hinauswachsen. Da *trotzt* er, das *einzig* Mal, dem ganzen Zeitalter. Da steht er für mich neben Lagarde und Nietzsche als der dritte große Befürworter neben der Zucht-Idee gegenüber dem modernen laissez-faire laisser-aller Prinzip . . .<sup>25</sup>

<sup>23</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Unterwegs. Notizen*, Berlin 1913, S. 24.

<sup>24</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 114f.

<sup>25</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 201f.

In solchen Gedankengängen trifft sich Morgenstern mit Georg Brandes, dessen Einleitung zu Ibsens Werken der Dichter ebenfalls ins Deutsche übertragen hatte.

Als der Nachlaß Ibsens ebenfalls in Auszügen dem deutschen Leserpublikum mitgeteilt werden sollte, lehnte Christian Morgenstern eine weitere Mitarbeit ab. Er war damals zu sehr mit eigenen dichterischen Plänen beschäftigt. Etwas erregt schreibt er an den drängenden Elias vom Fischer-Verlag: «Gewiß, ich habe Ibsen gedient, bis in den Sommer hinein will ich ihm auch dann und wann noch weiter dienen, wenn mein eigenes Arbeiten mir Zeit dazu läßt . . .»<sup>26</sup>

Elias spielte in seinen Briefen auf ein Ereignis an, das Morgenstern noch einmal besonders stark an Ibsen gebunden hatte. Morgenstern war zeit seines Lebens für Zeichen persönlicher Zuneigung außerordentlich empfänglich, und so war er überrascht und bestürzt zugleich, als er vom Tode Ibsens im Jahre 1906 erfahren mußte. Frau Susanne Ibsen ließ in der Folge Christian Morgenstern ein silbernes Medaillon mit Blumen vom Totenbett des Dichters überreichen, ein Andenken, das sie für sechs Persönlichkeiten hatte anfertigen lassen, die sich, wie sie es selber schrieb, «um sein Werk verdient gemacht hatten».

Christian Morgenstern dankte am 15. September 1907 erschüttert für dieses letzte Liebeszeichen.

Als er 1909 im Mai wieder in Oslo weilte, begibt er sich zum Grabe Ibsens im Friedhof von Vår Frelers Kirche. Er berichtet am 10. Mai 1909 an Margareta:

Eine wundervolle Ruhestätte hat der Alte dort, ich erinnere mich nirgends einer ähnlichen. Ein edles quadratisches Eisengitter, darinnen ein mächtiger Obelisk, schwarzgrün, mit einem eingeschnittenen Grubenhammer drauf («Hammerschlag um Hammerschlag» . . . sieh einmal unter den Gedichten nach). Vor dem Obelisk eine große Platte aus demselben Stein und nur sein Name darauf. Am Gittertürchen dann noch sein fast mystisches Namenszeichen, das auch auf meiner Medaille ist:



Ich stand eine Weile davor und legte eine Handvoll Anemonen nieder. Dann saß ich noch eine Stunde wohl oberhalb auf einer Bank, vor mir den Obelisk mit vierzehn herrlichen Birken hinter sich – denn das ist das schönste: Und die werden nun in vierzehn Tagen einen grünen Chor um ihn bilden.<sup>27</sup>

\*

<sup>26</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 202.

<sup>27</sup> CHRISTIAN MORGENSTERN, *Briefe*, S. 295.

Aus einer abwartenden, zweifelnden Haltung hatte sich Morgenstern für Ibsen begeistern können. Die *Komödie der Liebe*, vor allem *Brand* und einzelne wenige Gedichte hatten ihn zu begeistern vermocht. Wenn man die Übersetzungen dieser Werke überprüft, so wird man gerne Ibsens Urteil beipflichten, daß er in Morgenstern einen kongenialen Übersetzer für die deutsche Sprache gefunden habe. Weniger uneingeschränkt gilt dieses Lob für *Peer Gynt*, *Catilina* und teilweise auch für das *Fest auf Solhaug*. Man glaubt, ein erlahmendes Interesse des Übersetzers überall dort herauszuspüren, wo er sich in einer allzu freien Nachdichtung gerne vom Original entfernt. Er gestattet sich dabei eine Art des Nachdichtens, die gelegentlich die eigene Daseinsproblematik mit einschließt. Oft auch wird wegen einer Pointe, einer Schlußwendung im Satze manche vorausgehende Aussage um des Rhythmus' und des Reimes willen willkürlich verändert. Ansätze dazu sind auch in den beiden vorgelegten Beispielen leicht nachzuweisen.

So mag man, bei strenger Prüfung, eine Scheidung zwischen den Übersetzungen aus der Zeit von 1898 bis 1900 und freieren Nachdichtungen aus den drei späteren Jahren vornehmen. Eines wird man allerdings Christian Morgenstern zugute halten müssen: seine Übersetzungen oder Nachdichtungen von Versdramen sind für den Besucher des deutschen Theaters verständlich, wie wenn es Theaterstücke deutscher Autoren wären. Das letzte große Ziel der Übersetzung, die wortgetreue Wiedergabe des Originals und das fast fugenlose Einschmelzen in die Zielsprache ist ihm nur beim Versdrama *Brand* geglückt. Es bleibt – im Vergleich zu seinen übrigen Leistungen – die Meisterleistung des Übersetzers Morgenstern.

